

Taxifahren und der Werkstatt mal nicht so läuft, könnt ihr immer noch in der Musikbranche euer Glück versuchen.« Sie zwinkerte ihnen zu. »Aber das Stück kenne ich natürlich. Ich bin bloß noch nicht richtig wach, und als du vorhin ›Take‹ gesagt hattest, musste ich reflexartig an Take That denken. Darum wusste ich nicht, wovon die Rede war.«

»Jugendsünden, die einen immer noch verfolgen«, merkte Sarah amüsiert an.

Ihre Freundin nickte. »Es wär ja nicht so schlimm, wenn man nicht immer wieder mit den ›Jungs‹ konfrontiert würde. Wenn ich sehe, wie alt die geworden sind, fühle ich mich noch mal so alt. Britta kratzte sich an der Schläfe. «Na, egal. Gehen wir denn zu diesem ... Watt'nFood? Ich möchte zu gern wissen, was es da für Köstlichkeiten gibt.»

»Auf jeden Fall. Das haben wir uns noch nie entgehen lassen«, bestätigte Sarah. »Das findet zwar erst seit drei Jahren statt, aber es is

schon so was wie 'ne lieb gewonnene Tradition geworden.« Sie sah zur Wanduhr. »Zwischen halb zwölf und eins bin ich mit Frau Kessler unterwegs, weil sie noch zu ihrem Orthopäden muss, bevor der ab Montag in Urlaub is. Wenn ich zurück bin, können wir rübergehen. Was is mit dir?«, fragte sie an James gerichtet.

Der legte den Kopf in den Nacken und fuhr sich mit beiden Händen durch seine Haare, die er so wie jeden Sommer etwas kürzer als üblich trug. Die Arbeit in der Werkstatt war schweißtreibend genug, sodass er mehrmals am Tag duschen musste, da war eine pflegeleichte Frisur so gut wie unverzichtbar. »Gegen Mittag kommen zwei Fahrzeuge rein, Ölwechsel, Zündkerzen und so weiter. Also nichts Wildes. Wenn du mit Frau Kessler zurück bist, können wir gern alle zusammen zum Deich gehen. Zum Glück ist das Essen schon immer viel besser als dieser seltsame Name gewesen.« Er schüttelte amüsiert den Kopf. »Weiß nicht,

warum ihr Deutschen immer so ein Deutsch-English-Mishmash machen müsst. Einfach awful.«

»Sagt der Mann, der aus dem Land kommt, das kein eigenes Wort für Kindergarten hat«, konterte Sarah und musste lachen. »Und Gesundheit.«

»Und Heimat auch nicht«, warf Britta ein.

»Tja, wir Amerikaner sind eben alle heimatlos«, meinte James und hob lässig die Schultern an.

»Poor Baby«, sagte Sarah in einem überzogen schmachtenden Tonfall.

Erwidern konnte er nichts mehr, da in diesem Moment sein Telefon klingelte. »Werkstattdienst James Todd, was kann ich für Sie tun?«, meldete er sich und griff nach Stift und Zettel, die auf dem Sideboard lagen. Während der Anrufer redete und James in Abständen ein knappes »Aha« einwarf, notierte er alles Wichtige. »Wir sind auf dem Weg«,

sagte er schließlich und legte auf, dann sah er Sarah an: »Wir werden gebraucht, Miss Peel.«

»Schon zur Stelle, Mister Steed«, erwiderte sie, dann begannen sie beide wie auf ein geheimes Zeichen hin die Titelmelodie von *Mit Schirm, Charme und Melone* zu summen.

»Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich sagen, ihr zwei seid wie ein altes Ehepaar. Eure Gedanken laufen ja so was von synchron, das ist fast nicht normal.«

Sarah lächelte flüchtig, als sie Brittas Worte hörte. Sie bereute längst ihre Hals über Kopf getroffene Entscheidung, sich von James scheiden zu lassen. Mittlerweile konnte sie selbst nicht mehr nachvollziehen, was sie dazu getrieben hatte. Der Auslöser war zwar klar und in Form von beträchtlichen Steuernachzahlungen, die sie abstottern mussten, immer noch allgegenwärtig. Aber die Schuld an der Misere allein James zu geben, war rückblickend lächerlich. Sie hätte sich nie

auf seine Beteuerungen einlassen dürfen, die Steuererklärung für seine Werkstatt und ihr Ein-Frau-Taxiunternehmen ganz ohne Hilfe eines angeblich viel zu teuren Steuerberaters erledigen zu können. Seine »Buchhaltung« war bei der ersten Betriebsprüfung als schlechter Witz bezeichnet worden, mit der Folge, dass für mehrere Jahre die Gewinne geschätzt wurden.

Sie hatte es als seine Schuld ausgelegt, dass sie mit einem Schlag auf einem monströsen Schuldenberg saßen, dabei hätte sie von vornherein darauf bestehen sollen, die Steuererklärungen einem Fachmann zu überlassen. Vielleicht wäre sie ja noch zu dieser Einsicht gelangt, wenn sie gewusst hätte, dass kurz darauf ihre alte Windmühle nachträglich zum Denkmal erklärt werden würde. Zwar versuchten sie, gerichtlich gegen diese Entscheidung vorzugehen, aber das bedeutete zum einen Anwaltskosten, und zum